

Norm, der sie zu entsprechen hat und die ihr ihren Selbstwert verleiht, ist die kategorische Norm der Gerechtigkeit.

B. hat einen wichtigen Text der Aristotelischen Ethik erneut zur Diskussion gestellt. Er hat die textkritischen Fragen von EE VIII 3 sorgfältig diskutiert, den Text übersetzt und ihn fortlaufend kommentiert. Seine Thesen sind ein neuer, fruchtbarer Anstoß für die Kontroverse, wie die beiden Lebensformen von EN X, das theoretische und das praktische Leben, sich zueinander verhalten. B.s Untersuchung wirft die Frage auf, ob der zweite Teil von EE VIII 3 noch ein Relikt einer Platonischen Ethik im Sinne des „Phaidon“ ist und ob es der *Nikomachischen Ethik* gelungen ist, die in diesem Kapitel aufscheinende Inkonsistenz zu beheben.

F. RICKEN S. J.

SIMPLICIUS, *Commentarium in decem Categoriae Aristotelis*. Übersetzt von *Guillelmus Dorotheus*. Neudruck der Ausgabe Venedig 1540 mit einer Einleitung von *Rainer Thiel* und *Charles Lohr* (Commentaria in Aristotelem Graeca. Versiones Latinae temporis resuscitatarum litterarum [CAGL]; 8). Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1999. XVII/78 S., ISBN 3-7728-1228-7.

Mit diesem Faksimiledruck ohne allzu große Mühe zu arbeiten, dürfte nur dem Gelingen, der große Übung im Umgang mit Renaissancedrucken hat. Eine kleine Hilfe sind das Abkürzungsverzeichnis und die Transkription schadhafter Textpassagen, die dem Nachdruck vorangestellt wurden. An einen weitaus größeren Leserkreis wendet sich dagegen die ausgezeichnete Einleitung von Rainer Thiel zu Simplicios' Leben und Werk und zu seinem Kommentar zur Kategorienschrift; sie beruht auf seiner noch unveröffentlichten Marburger Habilitationsschrift über die antike Kommentierung der „Kategorien“ und auf einer Arbeit über Simplicios und das Ende der neuplatonischen Schule, die, so die Bibliographie, „voraussichtlich 1999“ in den Mainzer Akademie-Abhandlungen erscheinen sollte. Im Jahr 529 drohte ein Dekret des Kaisers Justinian den Heiden, die sich nicht in der orthodoxen Kirche taufen ließen, den Verlust zentraler Bürgerrechte und vor allem ein Lehrverbot an. Die heidnischen Philosophen der platonischen Schule in Athen, unter ihnen Simplicios, emigrierten, wahrscheinlich erst 531, ins Perserreich. Durch eine Klausel im sog. ‚Ewigen Frieden‘ zwischen Persien und Rom von 529 wurde ihnen, wohl unter der Bedingung des Verzichts auf öffentliche Lehre, die Rückkehr ermöglicht. Die Frage, an welchen Ort sie zurückgekehrt sind, sei umstritten, und Thiel argumentiert für die Hypothese, daß Simplicios sich in Harran in Mesopotamien, das damals zur römischen Provinz Osrhoëne gehörte, niedergelassen habe. Dort seien alle seine Schriften, unter ihnen die fünf überlieferten Aristoteles-Kommentare, entstanden. Thiels Ausführungen zu den neuplatonischen Kommentaren der Kategorienschrift korrigieren ein auf Trendelenburg und Zeller zurückgehendes noch heute vorherrschendes Bild. Auf der einen Seite soll Plotin die Kategorienlehre des Aristoteles dezidiert abgelehnt haben; auf der anderen Seite hätten die Neuplatoniker die „Kategorien“ zur „Grundschrift“ ihres *Curriculum Aristotelicum* gemacht. Gegen den ersten dieser beiden nur schwer miteinander vereinbaren Sachverhalte spreche Plotins Hochschätzung für Aristoteles; „ist doch die konsequente Integration des Aristoteles in das platonische System ein wichtiger Teil von Plotins Programm“ (IX). Plotin gehe es um eine Einteilung des intelligiblen und des wahrnehmbaren Seins, und er zeige, daß das weder die Leistung noch die Absicht der Kategorienschrift sein könne. Deshalb klinge sein Urteil oft wie eine Ablehnung der Kategorienschrift. „Indessen wendet sich Plotin nachweislich nur gegen ein solches Fehlverständnis, legt [...] die tatsächliche Leistung der Schrift offen und verteidigt die Schrift sogar gegen aus seiner Sicht unberechtigte Einwände“ (XII). Der „eigentliche Archeget der neuplatonischen Kategorien-Erklärung“ sei Porphyrios. Ein Unterschied zwischen ihm und Platon bestehe nicht in der Beurteilung der Lehre der „Kategorien“, sondern darin, daß Porphyrios sich der Schrift um ihrer selbst, ihrer Erklärung und Einbindung in das neuplatonische System zugewandt habe. Die gesamte neuplatonische Kommentierung der „Kategorien“ schöpfe wesentlich aus Porphyrios; seine Interpretationsrichtung sei bei Simplicios besonders gut sichtbar. Simplicios' Kommentar, so Charles Lohr in dem Abschnitt der Einleitung über die lateinische Tradition, sei 1266 von Wilhelm von Moerbeke ins Latei-

nische übersetzt worden. In den vierziger Jahren des 16. Jhdts. hätten die Verlegerbrüder Scotus die bereits von Aldus am Ende des 15. Jhdts. gefaßte Idee, die griechischen Aristoteles-Kommentare ins Lateinische zu übersetzen, verwirklicht. Als eines der ersten Werke erschien in Venedig die hier vorliegende Übersetzung. F. RICKEN S. J.

HORN, CHRISTOPH: *Antike Lebenskunst*. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern (Beck'sche Reihe; 1271). München: Beck 1998. 270 S., ISBN 3-406-42071-0.

Die praktische Philosophie unserer Tage unterscheidet sich von der theoretischen Philosophie nicht dadurch, daß sie etwa selbst Handlungsanleitungen gäbe, sondern dadurch, daß sie Beurteilungen von Handlungen oder normative Ansprüche auf ihre Struktur und ihre Begründungen hin untersucht. Ethische Texte aus der Antike scheinen demgegenüber mit dem Anspruch auf praktische Wirksamkeit verfaßt worden zu sein. Sie wollen unmittelbar der Lebenspraxis bestimmter Adressaten dienen. Die prominente These des französischen Philosophiehistorikers Pierre Hadot besagt, daß nicht nur die Ethik des Altertums, sondern die antike Philosophie insgesamt durch ihre lebenspraktische Orientierung charakterisiert werden muß („Exercices spirituels et philosophie antique“, Paris 1987, dt.: „Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike“, Berlin 1991). Sollte Hadots These zutreffen, „so läge das Zentrum des antiken Philosophierens überhaupt nicht auf einer theoretischen Problembehandlung; vielmehr besäße umgekehrt die Verfolgung theoretischer Themengebiete und die Entwicklung abstrakter Argumente einen praktischen Sinn“ (16). Für den Hellenismus und die kaiserzeitliche Philosophie scheint die These hohe Plausibilität zu besitzen. Es fragt sich, inwieweit es angemessen ist, die antike Philosophie in ihrer Gesamtheit als Lebenskunst zu charakterisieren. Der Verf. macht zu Recht geltend, daß in der Antike auch andere Philosophiebegriffe im Umlauf waren, z. B. „Prinzipienwissenschaft“, „Orientierungsdisziplin“ oder „Weisheitssuche“ (18). Unter das Lebenskunstmodell fallen am ehesten Sokrates sowie die hellenistischen Philosophenschulen (Kyniker, Stoiker, Epikuräer und Skeptiker), am wenigsten die ionischen Philosophen, Eleaten, Platon und Aristoteles. Der Verf. begibt sich nun auf die Suche nach Indizien für die Konzeption von Selbstsorge und Lebenskunst bei den Vorsokratikern, den Sophisten, Platon, Aristoteles, den kaiserzeitlichen Philosophen und den Neuplatonikern. Läßt sich Hadots These also im Blick auf einen größeren Zeitraum bestätigen? Im Fall der Vorsokratiker hält der Verf. sie nicht für überzeugend, sehr wohl aber im Falle der Sophisten, Platons, Aristoteles', der kaiserzeitlichen Autoren und der späten Platoniker. Die Modelle seien indes nicht deckungsgleich. „Man könnte Hadot deshalb vorhalten, seine Beschreibung differenziere zu wenig zwischen einem Aufklärungs- und Bildungsbedürfnis (Sophisten), der Konzeption einer philosophischen Einheitswissenschaft, die das Leben des Individuums und des Staates richtig ordnen soll (Platon), der Philosophie als politisch-moralischer und als zweckfrei-theoretischer Lebensform (Aristoteles), der Suche nach angemessener Lebensführung, Glückserlangung und Affekttherapie (hellenistische Schulen) sowie der Suche nach Erlösung oder metaphysischem Heil (Neuplatoniker)“ (30f.). Dieser Befund spreche aber nicht insgesamt gegen die These. Zumindest seit den Sophisten und Sokrates liege der antiken Philosophie die Vorstellung zugrunde, „man könne sich auf rationaler Grundlage und mit praktischen Übungen einer angemessenen, glücklichen, vorteilhaften oder ethisch wertvollen Lebensform annähern“ (31). Der Verf. möchte also die antike Ethik vom Lebenskunstmodell her beleuchten und einen Überblick über ihre Grundbegriffe und Hauptfragen geben. Er geht davon aus, daß die antike Moralphilosophie auf dem Prinzip philosophischer Beratung basierte, d. h. den Typus einer „konsultatorischen Ethik“ verkörperte und eine Reihe von Techniken zur „Therapie“ der menschlichen Persönlichkeit herausbildete (10).

Teil I konkretisiert das so gewonnene Ethikmodell an historischen Beispielen (Askeze und Übungen) und beleuchtet die Rolle des „Idealbilds des Philosophen“. Teil II hat zum Inhalt: die gängigen Versionen des Eudämonismus und die bis ins Mittelalter hinein maßgebliche „Strebenstheorie des Glücks“ (80f.). Teil III behandelt die Tugendkonzeptionen, Teil IV die Hindernisse einer rationalen Lebensführung, insbesondere das Pro-